

St. Petersburg

Autor(en): **Zavadier, Nathan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1928)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

St. Petersburg

von Nathan Zavadier

I. Aufbau.

*Wer hätte je gedacht, daß diese Landschaft,
Die in ein Heimweh ohne Ausweg ging,
Die von verwaisten Preiselbeeren Schimmer fing,
Erlaucht sich finden wird zur Reichsverwandtschaft?*

*Und es betrat sie ein gekrönter Schrecken,
(Die Wasser blaßten und der Tag war fahl),
Allein der Zar erkannte und befahl,
Aus nie Gewesenem die Stadt zu wecken.*

*Und sie stand auf mit Zinnen und Basteien
Nach seinem Wunsch, der schon zum zweiten Mal
Sich härtete am grauen Schwedenstahl,
Auf daß die Burgen in Granit gedeihen.*

*Er ließ die Stadt mit seinem Namen siegeln.
Und später sah das Reich vom Schloßtravers
Über der Newa und in Puschkins Vers
In voller Majestät Sankt-Petersburg sich spiegeln.*

II. Die Isaak-Kathedrale

*Unmerklich sinkt ins Moor die Kathedrale,
Vom Grund umstellt, auf dem kein Bleiben ist ;
Um ihre stolze Kuppelwange fließt
Ein blasses Licht aus blassem Nebelstrahle.*

*Sie lehnt am alabaster-kühlen Norden
In eine Sehnsucht ohne Wiederkehr
Und fühlt : « Am halbjahrs zugefrorenen Meer
Bin ich mir selbst zu weit und fremd geworden.*

*Will Rußlands Heimweh hier und nirgends enden?
Vor seinem Antlitz sinken meine Knie,
Mein Läuten friert. . . O, Herr der Liturgie,
Nimm mich zurück aus diesen meinen Wänden !*

*Mein goldgelöstes Kreuz – wem soll ich's reichen,
 Ich, Zugemauerte im Nebelgisch,
 In dieser Stadt, die meine Kuppel lischt,
 Die grundlos ist und grau und ohnegleichen?*

*Warum bin ich gestellt zu Peters Erbe,
 Der unweit, auf dem Denkmal, bäumt das Roß?
 Sein ist das Reich und meine Furcht ist groß,
 Wer rettet mich, daß ich daran nicht sterbe?»*

III. Das Winter-Palais.

*In Bronze-Gitter kunstvoll eingefangen
 Beglaubigt schon der Garten: wem
 Das Schloß gehörte mit dem Reichseblem.
 Es trug nach immer Größerm ein Verlangen.*

*Und ließ die Fenster, hoch und ohne Makel,
 Geruhen auf dem rötlichen Granit,
 Wo sie der Tag mit blassem Strahl beriet,
 Zu schauen Newas wogende Mirakel.*

*Rings – silbergraue Stadt. Dahinter –
 Das Reich der Ebenen, die Wälder und das Weh,
 Das immer wachsende, zum Wunder vom Palais,
 Das wie der Sommer groß und streng war wie der Winter.*

*Und innen: Prunkalleen voll Gobelins und Spiegel
 Mit der Verbundenheit von Bild zu Bild
 Der früheren Zaren, welche selbstgewillt
 Auf Zeiten und Reskripte legten Rußlands Siegel.*

*Auch das Gebietende der hohen Damen
 (Ihr Lächeln öffnete den Marmorsaal,
 An ihre Diademe hob der Strahl
 Das Tausendjährige geerbter Namen)*

*Hielt sich im Schloß, das mit den Purpurfarben
 Die Übergänge türmte in die helle Nacht,
 Die wie auf weißen Rosen, still bedacht,
 Das Heimweh zu sich nahm, an dem die Tage starben.*

*Und manchmal stand vor den erlauchten Einsamkeiten,
Die im Palais verblaßten, jenen Nächten gleich, –
Ein unermesslich Glühen aus dem Reich,
Apokalyptisch, purpurn, nicht mehr zu bestreiten.*

IV. Peter der Große und sein Mohr.¹⁾

*Es ist ein Wunder, wenn man es bedenkt :
In diesen Zaren (einen riesengroßen)
War das Schicksal wie ein Kind verschossen,
Deshalb schien es, daß der Zar es lenkt.*

*Es ging bis an das Schwarze Meer mit ihm,
Neugierig auf die kunstvollen Geschenke :
Das goldgefügte Boot, brillantne Wehrgehenke
Und die Ergötzlichkeit des kleinen Ibrahim.*

*Das Kind in Peter lachte leis :
Wann spielen wir mit unserm kleinen Mohren?
Allein des Zaren Wille blieb noch zugefroren
Wie Newas Majestät in strengem Eis.*

*Einst hielt der Herrschende ein Abendfest.
Noch dunkelte die Furcht vor den Befehlen
Und sittsam glitt in spiegeltrunknen Sälen
Die Assemblée mit Glanz und Gold betrefßt.*

*Und plötzlich löste sich des Zaren Widerstand :
« Er wird vermählt. Mein Mohr ist ohne Tadel ! »
Und einer Russin armer, stolzer Adel
Brach ohnmächtig zusammen in die Riesenhand.*

*Der Zar befahl sie drohend in ihr Los
Und sie gehorchte dem gekrönten Grimme.
Nach hundert Stillen keimte ihre Stimme
In Puschkin auf. Und dessen Wort war groß.*

¹⁾ Nach der Familienchronik Puschkins wurde einer seiner Ahnherren, der Mohr Ibrahim Hannibal, vom russischen Botschafter in Konstantinopel Peter dem Großen zur Ergötzlichkeit geschenkt.